

Nilma Lino Gomes

## **Reflexionen über die schwarze Körperästhetik: die “ethnischen Haarsalons” und das krause Haar als politischer Lebensstil**

Und ich brauchte das, etwas Schickes, aber echt für Schwarze, was mir nicht meine Identität nehmen würde, das Haar glätten, mit dem Eisen oder mit Chemie, weißt du, das war es nicht, was ich wollte [...]. Eben so war das, ganz einfach [...] (V., 33 Jahre, Krankenschwester).

Welche Rolle spielen Haar und Hautfarbe bei der Herausbildung einer schwarzen Identität in Brasilien? Und welche Bedeutung hat vor allem das Haar für das eigene Selbstbild sowie für die Fremdwahrnehmung – auch für jene Menschen, denen eine Form des sozialen Aufstiegs gelungen ist? Diese Fragen bildeten die Schwerpunkte einer ethnographischen Untersuchung, die von 1999 bis 2002 in vier sogenannten “ethnischen Haarsalons” in Belo Horizonte (Minas Gerais) durchgeführt wurde: “Beleza Negra” (“Schwarze Schönheit”), “Preto e Branco” (“Schwarz und Weiß”), “Dora Cabeleireiros” (“Friseursalon Dora”) und *Beleza em Estilo* (“Schönheit mit Stil”). Für die Kunden dieser vier Salons stellt das Haar ein starkes Identitätsmerkmal dar und wird in einigen Situationen als Stigma der Minderwertigkeit angesehen.

Friseur und Friseurin in einem ethnischen Salon zu sein, heißt nicht nur zu lernen, Haarmoden und Frisuren im “Afro”-Stil zu produzieren. Es bedeutet auch zu lernen, mit dieser Art von Haar und mit einem ästhetischen Stilmittel umzugehen, das von sozialer Ablehnung behaftet ist. Und es heißt zudem, sich selbst als Schwarzen oder Schwarze zu akzeptieren und ein positives Selbstbild zu entwickeln, denn die Menschen, die in diesem Beruf arbeiten, werden im Verlauf ihres Lebens mit Konflikten konfrontiert, die denen ihrer Kunden sehr ähnlich sind.

Die verschiedenen Situationen, Dilemmata und Konflikte, denen schwarze Menschen im Alltag begegnen, kommen auch in den Haarsalons zum Ausdruck. Dieser Artikel konzentriert sich auf die Frage, inwiefern krauses Haar als politische Stilform und als Lebensstil betrachtet werden kann.

Seit den 1970er Jahren bis heute dominiert die Politisierung der schwarzen Ästhetik – allem durch Deutungen, Gepflogenheiten und Interpretationen – die sich mit dem krausen Haar auseinandersetzen, als Motto die ethnischen Salons. Gleichwohl war der Höhepunkt dieser politischen Abgrenzung in Brasilien in den 1970er und 1980er Jahren festzustellen. Dies hängt mit dem Kampf um die Demokratisierung zusammen, in dessen Verlauf die Schwarzenbewegung mit großer Entschlossenheit den vorhandenen Rassismus unter der Diktatur wie auch während der in den 1980er Jahren einsetzenden Re-Demokratisierung kritisierte.

Ab dem Jahr 2000 gewannen die politischen Prozesse der „Ästhetisierung im Afro-Stil“ neue Konturen und Inhalte. Der Markt entdeckte zunehmend, dass die „schwarze Schönheit“ ein verkäufliches und konsumierbares Produkt ist und er drang nach und nach in dieses Szenario ein, indem er ethnische Symbole in Waren verwandelte. Dieser veränderte Kontext konfrontierte auch das angespannte Verhältnis zwischen Politik und Markt, wie es von den Salons erfahren wird, mit neuen Ansprüchen und Herausforderungen.

Bis heute haben alle untersuchten Salons die Forderung nach einer Politisierung der schwarzen Schönheit aufrechterhalten, wenngleich auf sehr unterschiedliche Art und Weise bezüglich der Frage, wie deutlich die ethnisch-rassische Differenz betont wird. Diese Neuausrichtung hängt auch mit der Frage zusammen, wie die Salons im aktuellen „Ästhetikmarkt“ überleben, der von den Auswirkungen der Globalisierung sowie der weltweiten Wirtschaftskrise geprägt ist. Der Globalisierungsprozess ermöglichte eine größere Zirkulation und einen wachsenden Konsum von sogenannten „ethnischen“ Produkten und stimulierte die Eröffnung neuer Schönheitssalons, d.h. er verschärfte die Konkurrenzsituation und schwächte die zuvor gegebene Exklusivität einiger der untersuchten ethnischen Salons.

Eine vereinfachende Analyse der Situation könnte den Schluss nahe legen, dass sich im Zuge dieses Prozesses der Markt gegen politische Aspekte durchgesetzt habe. Doch nichts ist einfach, wenn es in Brasilien um die ethnische Frage geht. In diesem Sinne möchte ich behaupten, dass die ethnischen Salons in ihren Fortschritten und Grenzen genau jene Dilemmata zum Ausdruck bringen, mit denen schwarze BrasilianerInnen bei der Konstruktion ihrer schwarzen Identität im Kontext des brasilianischen Rassismus konfrontiert sind. Dieser Kontext wird geprägt von der Ambivalenz, vom Mythos der „Rassendemokratie“, von der genetischen „Aufhellung“ der Hautfarbe (*branqueamento*), von der ethnischen Vermischung und immer stärker

auch von einer Vermengung dieser Aspekte mit den Angeboten der kapitalistischen Gesellschaft.

Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die Demarkierungen des Rassismus heute nicht mehr dieselben sind wie in früheren Jahren. Sie haben sich im Prozess des historischen, sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Wandels verändert und werden im Gesamtkontext der brasilianischen und lateinamerikanischen Realitäten neu gezogen. Zu begreifen, wie sich all dies in den Räumen der ethnischen Salons abspielt, ist hilfreich, um die Neuausrichtung der ethnischen Frage in Brasilien zu verstehen und ihre Fortschritte und Grenzen sowie die Strategien zur Überwindung des Rassismus richtig einzuschätzen.

### 1. Das krause Haar als politischer Stil

Die verschiedenen Haarstile von schwarzen Frauen und Männern beschränken sich weder auf die Räume der Haar- und Schönheitssalons, noch auf die Modezeitschriften. Seit den 1960er Jahren waren sie auch Teil der internationalen und nationalen Bewegungen zur politischen Selbstbehauptung der Schwarzen.

In seiner Analyse zum Haar der Schwarzen als politischer Stil erinnert Mercer (1994: 9-16) daran, dass die nordamerikanischen Schwarzen eine Zeit lang einen Haarstil pflegten, der "Afro"-Stil genannt wurde und bei dem das krause Haar in seiner natürlichen Beschaffenheit belassen wurde. Dieser Stil wurde von schwarzen Aktivisten wie den *Black Panthers* bevorzugt. Mercer zufolge symbolisierte diese Haartracht den Versuch einer Rekonstitution Afrikas. Sie war Bestandteil eines anti-hegemonialen Kampfes und trug dazu bei, die ethnische Klassifizierung der schwarzen Bevölkerung Nordamerikas neu zu definieren, nicht mehr als Schwarze, sondern als "Afro-Amerikaner".

Der gleiche Appell an die afrikanische Natürlichkeit und Ursprünglichkeit erfolgte beim Aufkommen des "Rastafari"-Stils, der – ähnlich wie der "Afro"-Stil in den USA – für die Bewegung zur Neuorientierung des Bewusstseins der Schwarzen im karibischen Raum eine wichtige Rolle spielte.

Die in den 1960er Jahren entstandene Protestbewegung der Schwarzen betrachtete das – von einigen auch als *black power* angesehene – "Afro"-Haar als ein politisches Stilmittel. Der Moment, als dem krausen Haar das Attribut der Schönheit zuerkannt wurde, bedeutete eine symbolische Überwindung der durch den Rassismus behaupteten ethnischen Minderwertigkeit der Schwarzen.

So wie die *Black Panthers* in den USA, trug die *Black-Consciousness*-Bewegung in Südafrika in den 1960er und 1970er Jahren dazu bei, nicht nur politische Strategien zur Bekämpfung des Rassismus zu entwickeln, sondern auch ein Ensemble von Ideen zu formulieren, die den Aktivismus junger schwarzer Aktivisten in anderen Ländern inspirierten. Die Ablehnung der an das Erbe der Weißen und Europäer erinnernden ästhetischen Maßstäbe und die Hochschätzung der afrikanischen Kultur als Weg zur Förderung der Selbsterkenntnis und Selbstachtung der Schwarzen waren zwei Banner dieser Bewegungen, die die Schwarzen-Organisationen von heute geerbt haben.

Nach Silva (2001: 33-41) war die Aufwertung der schwarzen Körperästhetik eine der Strategien zur Bewusstseinsbildung, die von den Aktivisten der *Black-Consciousness*-Bewegung in ihrem Kampf gegen das Apartheitsregime angewandt wurde. Es gab in diesem Rahmen ein Bedürfnis zur Neubehauptung der Hautfarbe und der körperlichen Züge, nicht als bloße biologische Fakten, sondern als Identitätsmerkmale, die in rassistisch geprägten Gesellschaften eine ungleiche Behandlung erfuhren. Die schwarzen AktivistInnen erkannten, dass diesen Unterscheidungsmerkmalen neue Bedeutungen mit politischen Inhalten unterlegt werden mussten.

Silva zufolge bestand die Originalität des Denkens der *Black-Consciousness*-Bewegung darin, die Verinnerlichung einer nicht nur intellektuellen, sondern auch ästhetischen Minderwertigkeit der Schwarzen zu enthüllen, wie sie von der Apartheid gepredigt wurde. Die zentrale Idee dieser Bewegung bestand darin, dass sich die unterdrückten Schwarzen durch eine Rückbesinnung auf den Reichtum der afrikanischen Kultur von den durch die weiße Herrschaft eingepfachten rassistischen Werten befreien sollten. Durch die Anerkennung einer schwarzen Körperästhetik sollten sie ihr Unbehagen hinsichtlich des eigenen Selbstbildes überwinden.

In diesem Zusammenhang wird verständlich, warum eine Radikalisierung im Hinblick auf die "natürlich" krause Haartracht im Sinne einer Kontraposition gegenüber den angepassten und übernommenen Frisuren der Schwarzen, vor allem der schwarzen Frauen, stattfand. Zu dieser Zeit des Kampfes war es wichtig hervorzuheben und zu kritisieren, was den südafrikanischen Schwarzen aus Sicht der AktivistInnen von der Apartheid aufgezwungen wurde, um sie ihres kulturellen Ausdrucks und ihrer Ästhetik zu berauben.

Es war notwendig, politisch einen Diskurs der Natürlichkeit des Haares und der schwarzen Körperästhetik zu schaffen. Einen solchen Diskurs und eine ähnliche politische Radikalität pflegten auch die nordamerikanischen

Schwarzen in den 1960er und 1970er Jahren, als sie in Anlehnung an die südafrikanische *Black-Consciousness*-Bewegung damit begannen, Frisuren im "Afro"-Stil zu tragen und diesen Stil zu verbreiten.

Diese Bewegung einer Ästhetisierung des schwarzen Körpers breitete sich aus und erfasste Schwarze verschiedener Länder einschließlich Brasiliens. Es entstand eine revolutionäre ästhetische Konzeption. Das Konzept der "schwarzen Schönheit" fand zunehmende Verbreitung und wurde später zum Titel von Zeitschriften, von Veranstaltungen und von "Afro-Blöcken" beim Karneval und anderen Paraden. Der Ausdruck wurde von den ethnischen Salons aufgegriffen, auch einer der untersuchten Salons heißt so. Nicht zufällig handelt es sich um denjenigen Salon, der am stärksten ein Programm der ästhetischen Gestaltung betreibt und politisch vertritt.

Die Bewegung der Ästhetisierung des schwarzen Körpers, die der Schönheit von Menschen afrikanischer Abstammung Wert und Bedeutung verleiht, hat auch die nordamerikanische Musikproduktion der 1960er und 1970er Jahre stark beeinflusst. In den 1960er Jahren wurde der Soul, ein schwarzer Musikstil, dessen Repräsentanten Frisuren im "Afro"-Stil trugen, von den Mitgliedern der *Civil-Rights*- und *Black-Consciousness*-Bewegungen zur musikalischen Begleitung ihrer Aktionen verwendet.

So wie der Soul und andere Musikstile eroberte schließlich auch der Funk – obwohl von einer ethnischen Minderheit für diese produziert – ein Massenpublikum und erfuhr damit eine Kommerzialisierung. Das Aufgehen dieser schwarzen musikalischen Ausdrucksform im Mainstream hatte auch ästhetische Konsequenzen. Ausgehend von der Kommerzialisierung des Funk und später des Rap begannen auch Mitglieder der weißen Mittelschicht, die Kleidung, Frisuren und Farben zu tragen, die bis dahin nur die jungen Schwarzen aus den Stadtrandzonen und die Angehörigen der Schwarzen-Bewegungen getragen hatten.

In den 1970er Jahren prägten die Medien in Rio de Janeiro die Bezeichnung der Funk-Bewegung als "Black Rio" und machten diese allmählich unter der schwarzen Bevölkerung populär. "Black Rio" weitete sich aus zu "Black São Paulo" und "Black Salvador" und wurde neben seiner Funktion als Mittel reiner Unterhaltung auch zu einem Mittel des Widerstands gegen den Rassismus. Vianna (1997: 28) weist darauf hin, dass die Debatten über die "Black-Rio"-Kultur sich hauptsächlich um die Themen Entfremdung und kultureller Kolonialismus drehten, ähnlich den von der nordamerikanischen Schwarzenbewegung ausgelösten politischen Diskussionen.

Institutionen der damaligen brasilianischen Schwarzenbewegung wie das *Instituto de Pesquisa da Cultura Negra* – IPCN (Institut zur Erforschung der Schwarzen Kultur) beschlossen, die Funk-Tänzer gegen ihre diffamierenden Kritiker zu unterstützen – wie etwa die politische Polizei, die hinter den Veranstaltern von Funk-Partys die Existenz einer Untergrundbewegung vermutete. Vianna zitiert aus einem in der Zeitung *Jornal de Música* veröffentlichten Artikel von Carlos Alberto Medeiros (damals Direktionsmitglied des IPCN), in dem dieser die zunehmende Kooptation des Samba durch die weiße Mittelschicht kritisierte. In demselben Artikel hebt der Aktivist hervor, dass sich innerhalb des Funk Ausdruckformen einer schwarzen Ästhetik entwickelt haben.

Obwohl Soul und Funk sowie ihre ästhetischen und musikalischen Ausdrucksformen als einheitsfördernde Kräfte für die damalige Gemeinschaft der Schwarzen anerkannt waren, betrachteten einige militante Aktivisten sie mit einem gewissen Misstrauen. Anders als bei der südafrikanischen und nordamerikanischen *Black-Consciousness*-Bewegung trennten damals viele schwarze Aktivisten das Ästhetische vom Politischen. Doch allmählich begann man, die Verbindung von Ästhetik und Politik als eine nachahmenswerte Möglichkeit zur Förderung eines ethnischen Bewusstseins unter den jungen Menschen zu sehen, das ihnen dazu verhelfen sollte, die schwarze Kultur in ihren verschiedensten Aspekten positiv zu betrachten und dadurch ihr ganzes Verhalten gegenüber der ethnischen Frage zu ändern.

Im Laufe der Zeit veränderten sich die Funk-Partys in Brasilien und unterschieden sich zunehmend von denjenigen, die in den 1970er Jahren auf dem Höhepunkt der *Black Music* veranstaltet wurden. Dabei ging es immer weniger um das Thema schwarzer Stolz, und die Tanzräume wurden von den schwarzen Aktivisten nicht mehr als Foren der Bewusstseinsbildung betrachtet.

In den 1980er Jahren reduzierte die Schwarzenbewegung nach und nach den Kontakt zu diesen Räumen, in denen die ästhetischen Ausdrucksformen der Schwarzen betont werden, zugunsten einer Betätigung in politischen Foren, die heute als traditioneller gelten. Parteien, Gewerkschaften und Stadtteilverbände wurden zu den zentralen Orten dieses Engagements. Damit verband sich das Ziel, von der Linken eine Verpflichtung gegenüber der ethnischen Frage einzufordern. Zudem erhielten die den schwarzen Aktivisten eigenen öffentlichen Aktionen, Kongresse, Debatten und Treffen ein stärkeres Gewicht für die interne Artikulation der Schwarzenbewegung.

Doch wenngleich die Schwarzenbewegung sich die politischen Praktiken der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre aneignete, bevorzugten und propagierten ihre Aktivisten weiterhin eine Körper- und Haarkultur, Kleidung, Farben sowie musikalische und künstlerische Vorlieben, die auf den ästhetischen Merkmalen der schwarzen Kultur basierten.

Gegenwärtig sind die Organisationen der Schwarzenbewegung, die ihren Blick auf die Ausdrucksformen schwarzer Körperästhetik nicht neu definiert haben, mit der Herausforderung konfrontiert, Praktiken und Diskurse zu entwickeln, die dazu geeignet sind, die Schwarzen im Kampf gegen den Rassismus zu einen und gleichzeitig Räume zu schaffen, in denen die innerhalb der eigenen Gruppe existierenden unterschiedlichen Politik- und Lebensstile demokratisch behandelt werden.

Die unterschiedlichen Interpretationen und Sinngebungen des krausen Haars gehören zu diesen Herausforderungen. Da solche Dimensionen direkt mit subjektiven, identitätsstiftenden und politischen Prozessen verbunden sind, kann die Art und Weise des Umgangs mit der schwarzen Ästhetik im Rahmen des politischen Kampfes ganz unterschiedliche Reaktionen auslösen, die von Zustimmung und Bestätigung über Bewusstwerdung, Konflikte und Traumata bis hin zu Unstimmigkeiten und Widerständen reichen.

Wenn Aktivsein in der schwarzen Gemeinschaft früher bedeutete, in eine Gruppe eingebunden zu sein, in der sich die Vielfalt der Ausdrucksformen schwarzer Identität mit der Macht der rassistischen Gedanken- und Vorstellungswelt vermischte, so ist diese Aufgabe heute noch komplexer. Diese Komplexität stellt die gegenwärtige Schwarzenbewegung vor neue Herausforderungen, vor allem im Hinblick auf ihre Beziehung zu den schwarzen Jugendlichen und deren zeitgenössischen Formen kultureller und ästhetischer Produktion sowie politischen Engagements.

Im Rahmen der Ästhetisierung des schwarzen Körpers, die an das Tragen des Haares in seiner "natürlichen" krausen Beschaffenheit appelliert, finden wir noch einen weiteren Stil: "Rastafari". Dabei handelt es sich um eine spirituelle Doktrin, die mit dem "Dreadlock"-Haarstil eine Interpretation religiöser und biblischer Ordnung zum Ausdruck bringt, die bei den Hindus das Schneiden des Haares verbietet. Größere gesellschaftliche Popularität erlangte die "Rastafari"-Doktrin vor allem unter den militanten Reggae-Anhängern.

Genauso wie der "Afro"-Stil stellte auch der "Dreadlock"-Haarstil eine symbolische Verbindung zu Afrika her, und zwar durch die Deutung einer biblischen Erzählung, die Äthiopien mit "Zion" oder dem "Gelobten Land"

identifizierte. In den USA verband sich das Aufkommen dieser beiden schwarzen Haarstile, die für eine Natürlichkeit plädieren, die sich mit einer bestimmten Vorstellung von Afrika verbindet, mit einer politischen Opposition gegen die Hegemonie Europas und der USA im Verhältnis zu den anderen Ländern

Insofern stellten sich beide Stile als radikal in ihrer Form des Seins dar. Ihr Appell an eine "natürliche" Ästhetik war radikal und richtete sich auch gegen den Gebrauch von Haarschmuck, da dieser als Zeichen des verderblichen Einflusses Europas betrachtet wurde. Wenngleich sie als "natürlichste" Haarstile proklamiert wurden, waren sie stilistisch "kultiviert" und politisch "konstruiert".

In ihrem Appell an Afrika als "Essenz" der *blackness* und einer ethnischen Vereinigung konstruierten die Schwarzen-Bewegungen der vergangenen Jahrzehnte einen Diskurs der "Natürlichkeit" der schwarzen Ästhetik und aller körperlichen Attribute, die ihrer Ansicht nach die Schwarzen der Diaspora ihren afrikanischen Vorfahren annäherten. Das Haar wurde in diesem Zusammenhang zu einer identitätsstiftenden und kulturellen Ikone.

In kultureller Hinsicht bestand jedoch ein Spannungsverhältnis: Alle im Rahmen des politischen Kampfes ausgesprochenen Appelle an die Natürlichkeit oder an das afrikanische Wesen waren in Wirklichkeit politische und kulturelle Konstruktionen von "Rasse" im Kontext von Herrschaft. Was damals in Frage gestellt wurde, waren die verschiedenen Formen von Herrschaft, Kolonisierung und Ausbeutung der Schwarzen. Sie wirkten sich nicht nur auf die materiellen Lebensumstände aus, sondern auch auf die Konstruktion von Subjektivität, auf die Art und Weise, wie das Subjekt sich selbst sah, wie es seine Kultur und seine Ästhetik behandelte. Der Appell an die afrikanische Abstammung war insofern eine politische Strategie gegen die kulturelle und subjektive Macht der Weißen.

Es gibt in der Tat zahlreiche Berichte darüber, welche Aufmerksamkeit und Bedeutung dem Haar in den afrikanischen Gemeinschaften zuteil werden. Die Kreativität dieser Männer und Frauen hinsichtlich des Haares, der Frisuren, der Zöpfe und des Haarschmucks stießen bei den ersten Reisenden der Kolonialzeit auf große Bewunderung. Im vorkolonialen Afrika existierte eine komplexe Symbolik der Haare. Die Frisur diente als Merkmal zur Unterscheidung der Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen und zur Markierung von Hierarchien innerhalb der ethnischen Gruppen. Haar und Körper galten als ethnische Wahrzeichen.



Im Szenario des zeitgenössischen Rassismus besteht für die Schwarzen der Diaspora immer noch die Notwendigkeit der Politisierung bestimmter Haarstile und Ausdrucksformen schwarzer Körperästhetik als Formen der Identitätsbehauptung und der Markierung von Unterschieden. Die Symbolik des Haares von Schwarzen ist nicht völlig verloren gegangen, aber sie hat neue Bedeutungen angenommen. Eine davon ist die politische.

Sowohl der als *Afro-Look* oder als *black* bezeichnete Haarstil als auch die "Dreadlocks" sind kulturelle Ausdrucksformen von Schwarzen im Kontext der Diaspora. Selbst wenn einige schwarze Männer und Frauen in Nordamerika oder Brasilien solche Haarstile im Sinne einer "Rückkehr zur Mutter Afrika" pflegen, so ist nicht zu leugnen, dass sie dies auf der Grundlage von modernen und zeitgenössischen Orientierungen sowie der Vorstellung eines mythischen Afrika tun, die in den westlichen Metropolen und urbanen Zentren entstanden sind und ihre Vorstellung von *blackness* von dort beziehen. Für Mercer (1994: 17) stellen die Haarstile der nordamerikanischen Schwarzen Kreationen der schwarzen Kultur der Neuen Welt dar. Dasselbe gilt in Bezug auf die brasilianischen Schwarzen.

So lässt sich sagen, dass der heute gebräuchliche "Afro"-Stil nicht mehr derselbe ist und auch nicht dieselbe politische Kraft besitzt wie derjenige, der unter den nordamerikanischen und brasilianischen Schwarzen in den 1960er und 1970er Jahren existierte. Die Frisuren, die heute zum *black* genannten Stil gehören, sind anders. Einem der befragten Friseure zufolge heißt dieser Schnitt gegenwärtig "*black americano*", da er eckiger und im Nacken kürzer sei sowie mit Rasierklinge oder -messer einrasierte Muster einschließe. Oft gäben die Kunden dieser Frisur durch eine besondere Haarstruktur oder durch Muster im Nacken eine modische Note.

Von den interviewten schwarzen Männern und Frauen tragen lediglich zwei Frauen das Haar im traditionelleren "Afro"-Stil, der dem "Black-power"-Stil am ähnlichsten ist, wobei Wert auf das Haarvolumen gelegt wird und keine Muster im Nacken geschnitten werden. Während der Zeit der Feldstudie bemerkte ich, dass immer mehr schwarze Frauen Haarstrukturen und Frisuren im Stil "*black americano*" tragen. Für viele Männer gehört das texturierte Haar bereits zum Alltag. Bei Festen, "Afro"-Paraden oder Shows wird gerne texturiertes Haar mit einem Schnitt im Stil "*black americano*" und kombiniert mit Mustern im Nacken getragen.

Bei den "Dreadlocks" oder "Rastafari" hat sich die mythische und religiöse Dimension ebenfalls durch die heutigen Träger dieser Frisuren gewandelt. Ich habe lediglich zwei Kunden getroffen, einen Mann und eine Frau,

die zur Pflege ihrer Frisur in den Salon gingen. Man benötigt für diese Frisur keinen Kamm, und ihre Anhänger kümmern sich in der Regel selbst um ihr Haar. In letzter Zeit bemerke ich jedoch bei Besuchen in den Salons männliche und weibliche, hauptsächlich junge Kunden, die sich für den "Dread"-Stil entscheiden, um damit ihre Unabhängigkeit und ein kritisches Bewusstsein hinsichtlich der eigenen Körperlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Sie führen nicht notwendigerweise einen Diskurs der Politisierung ethnisch-rassistischer Identität, aber doch der Behauptung eines jugendlichen Lebensstils als Schwarze(r) oder Weiße(r), um dadurch eine kritische Einstellung gegenüber der eigenen Existenz als Jugendlicher zu beweisen.

Gegenwärtig sieht man unter den schwarzen AktivistInnen verschiedenartige Frisuren: mit Zöpfen, Haarverlängerungen, Glättungen und Schnitten im "Afro"-Stil. "Afro" und "Dreads" sind nicht mehr die einzigen favorisierten Stile. Der ästhetische Wandel zeigt den Einfluss der in den 1990er Jahren ausgelösten Welle ethnischer Produkte.

Dies alles bewirkt, dass die ethnischen FrisörInnen sich hinsichtlich der neuen Formen ästhetischer Gestaltung auf dem Laufenden halten und andere Arten von Dienstleistungen anbieten. Ästhetik, Politik, Identität, Markt und Mode können immer weniger voneinander getrennt werden und stehen in einem komplexen, zuweilen ambivalenten und gespannten Verhältnis zueinander.

Gegenwärtig erfahren die Stile, wie schwarze Frauen und Männer ihr krauses Haar frisieren, nicht nur eine politische und ästhetische Neudeutung, sondern sie durchlaufen auch einen Prozess des Bedeutungsverlustes und werden oft als bloße "Frisuren" interpretiert und verwendet. Wer heute eine Frisur trägt, die als "Afro"- oder "Ethno"-Frisur gilt, muss nicht unbedingt Aktivist einer politischen Gruppe oder Organisation der Schwarzenbewegung sein oder der Frisur eine kritische Bedeutung im Sinne der Rassismuskritik und der Behauptung schwarzer Identität beimessen. Verschiedene Sinngebungen und Bedeutungen werden vom einzelnen Subjekt konstruiert und sind bei diesem Prozess im Spiel.

Die Verwendung von ethnischen Frisuren kann mit einer politischen Aussage verbunden sein, es kann sich aber auch nur um einen Lebensstil schwarzer (und weißer!) Menschen handeln. Aber selbst wenn es sich nur um den Ausdruck eines Lebensstils ohne Verbindung zu einer politischen Diskussion handelt, verweist eine ethnische Frisur im Kontext des brasilianischen Rassismus unterschwellig auf den Protagonismus der Schwarzen-Organisationen in Vergangenheit und Gegenwart. Ihnen verdanken wir, dass

die Neuinterpretation von Elementen der afrikanischen Kultur in der brasilianischen Gesellschaft eine breite Verankerung gefunden und damit einer anti-hegemonialen Ästhetik zu Wertschätzung in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht verholfen hat.

## **2. Vom politischen Stil zum Lebensstil**

Das Nachdenken über die Gestaltung des Haars von Schwarzen und den damit zusammenhängenden Wandel von einem politischen Stil zu einem Lebensstil eröffnet eine Palette von Möglichkeiten für das Verständnis gegenwärtiger Ausdrucksformen der schwarzen Ästhetik, die sich nicht auf die politische Bewusstseinsbildung beschränken. Sie führt uns zum Kern der sozialen und kulturellen Konstruktion der ethnischen Frage in einer Gesellschaft, die immer stärker die Individualität, die Selbstverwirklichung und ein stilisiertes Selbstbewusstsein privilegiert und stimuliert.

Dieser Wandel gibt auch Aufschluss über die Neuerschaffung kultureller Praktiken beim Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen im Kontext von Herrschaft sowie über die Auswirkungen dieses Zusammentreffens auf die davon betroffenen Subjekte.

Die Entstehung eines wachsenden, von der Kulturindustrie stimulierten ethnischen Marktes verleiht dem Profil der gegenwärtigen Identitätspolitik unterschiedliche Konturen. Dieser Prozess kann die Formen des schwarzen Widerstandes verändern und zerstreuen, indem er eine Entpersonalisierung erzeugt, die das Wachstum einer übersteigerten Individualität erleichtert. Er kann auch zu einem Gefühl der Beziehungslosigkeit führen, indem er die Herausbildung eines an eine ethnische Gruppe, eine Abstammung oder eine Genealogie gebundenen "Ich" unmöglich macht. Damit besteht die Gefahr der Verinnerlichung von Vorurteilen und der Produktion von Unkenntnis – vor allem bei den nachfolgenden Generationen – hinsichtlich derjenigen Werte, die mit der Kontinuität von Elementen zusammenhängen, die aus der afrikanischen Kultur stammen und deren Bedeutungsgehalt im Kontext der Diaspora erneuert wurde.

Die ästhetischen Behandlungen für das Haar von Schwarzen wurden auch deshalb so rasch von der Kulturindustrie vereinnahmt, weil sie sich in einem Terrain entfalten, das bereits durch die symbolischen Codes anderer Kulturen, genauer gesagt durch die hegemonialen ethnischen Gruppen geprägt ist. Es wäre naiv zu verkennen, dass die ethnischen FrisörInnen ihre Arbeit inmitten einer Konsumgesellschaft entfalten, die von einer tiefen sozialen Ungleichheit geprägt ist, von der Schwarze und Weiße in unter-

schiedlicher Weise betroffen sind. So führten die veränderten technischen Fähigkeiten der Gesellschaft und die Existenz einer größeren Vielfalt von ethnischen Produkten schließlich zur Entwicklung anderer Frisurenstile für Schwarze, die sich von "Afro-Look" und "Dreadlocks" unterscheiden. Diese Situation ermöglicht die Entfaltung einer größeren Differenzierung bei den Frisuren und Haarstilen auf dem nationalen und internationalen "ethnischen" Markt.

Wir sind mit einer Situation konfrontiert, in der die Schwarzen bestimmte Produkte konsumieren, die an ihre ethnisch-rassische Identität appellieren, während sie gleichzeitig an einer Gesellschaft teilhaben, die diffuse, ambivalente und hybride Bilder stimuliert und damit das Spiel von Differenzen und Alterität manipuliert. So befällt der liberale Diskurs die schwarze Ästhetik und manipuliert sie auf ideologische Art und Weise, indem er die Illusion erzeugt, dass es möglich sei, einen eigenen Haarstil zu kultivieren, der authentisch und frei von den ethnischen Repräsentationen ist, die sich im Kontext der ethnischen Beziehungen in Brasilien herausgebildet haben.

Die Konsumgesellschaft stimuliert nicht nur die Differenz, sondern statt die Herausbildung einer ethnischen Identität zu fördern, fragmentiert sie diese noch zusätzlich, indem sie ihren politischen und kollektiven Sinn auflöst und die Energien der Personen in Richtung eines isolierten und individuellen Verhaltens lenkt.

Der Diskurs einer vermeintlichen Freiheit nutzt die Komplexität der schwarzen Identität und die Brüche aus, die durch einen von Teilen der Schwarzenbewegung sehr radikal geführten Diskurs erzeugt werden. Diese Gruppen erreichen zwar als positiven Effekt eine erhöhte Wertschätzung der Schwarzen infolge einer entschlossenen politischen Positionierung, welche die Bedeutung der "natürlichen" schwarzen Schönheit betont, sie schotten sich jedoch letztlich dadurch ab, dass ihnen nur ein einziger Idealtyp schwarzer Ästhetik als akzeptabel erscheint. Die Klassifizierung und Hierarchisierung der Frisuren und Haarstile von Schwarzen, wie sie von einigen Gruppen innerhalb der schwarzen Gemeinschaft betrieben wird, kann zu einer Schmälerung der Bedeutung führen, die diesen auf kultureller Ebene zukommt.

Die heutigen, vom Markt für ethnische Produkte produzierten Entspannungscremes greifen nach Ansicht der befragten FrisörInnen und Kunden das krause Haar weniger an, und die Haare sehen nach der Anwendung nicht "gezogen" aus wie bei der Benutzung von Glättungspaste oder "geplättet" wie beim Einsatz von Glättungskamm oder Glätteisen. Aus dieser Sicht kön-

nen Haarglättungen, Haarentspannungen und "Afro"-Dauerwellen als eine der diversen Formen angesehen werden, die Schwarze gegenwärtig zur Stilisierung ihres Haars verwenden. Diese Produkte stammen in der Regel aus den USA und werden von dort in zahlreiche Länder – auch nach Afrika – exportiert.

Die Welt der Ästhetik und Kosmetik hat immer in Produkte für weiße Frauen investiert, die dann auf die anderen ethnischen Segmente ausgedehnt wurden. Von Gesichtscremes, Lippenstiften, Grundierungen, Lidschatten, Shampoos und lockenglättenden Cremes bis hin zu den Farben der feinen Nylonstrümpfe hat die Kosmetikindustrie jahrelang den weißen Konsumententyp als Maßstab genommen und darein investiert. Was gut für die Weißen sei, so die zugrunde liegende Annahme, werde schon auch gut für die anderen ethnischen Gruppen sein.

So kann die Einführung ethnischer Produkte in Brasilien über den nord-amerikanischen Markt nicht nur aus der Perspektive einer globalisierungsbedingten Ausgrenzung betrachtet werden. Im Gegenteil war der Rassismus im kapitalistischen Kontext eines der Motive für das Entstehen des Marktes für ethnische Produkte. Dabei handelte es sich um eine von vielen antirassistischen und in gewisser Weise anti-hegemonialen Strategien.

In einer Gesellschaft, in der Schönheit immer mehr produziert wird, sahen sich die schwarzen Frauen, insbesondere die Models und Schauspielerinnen, die ständig ihr Aussehen gestalten und verändern müssen, vor viele Probleme gestellt. Neben der generellen Schwierigkeit, in dem vom Markt bestimmten Wettbewerb zu bestehen, wurde (und wird) ihr ethnischer Typ oft als Manko betrachtet.

In der Modewelt sind das Spiel des Lichts, die Tonalität des Make-ups und die Farbe der Haartönung notwendige Instrumente für die Produktion der Models. Das Fehlen von auf die schwarze Haut abgestimmten Produkten bereitete den schwarzen Frauen viele Schwierigkeiten. Die Anwendung eines Make-ups mit mattem Ton konnte die Schönheit der schwarzen Haut weder zur Geltung bringen noch betonen. Wir lebten in Brasilien in der widersprüchlichen Situation eines umfassenden Angebots von für die weiße Haut konzipierten Produkten in einer ethnisch weitgehend gemischten Gesellschaft. Die Entwicklung des Marktes für ethnische Produkte kann insofern durchaus als ein Gewinn und ein errungenes Recht betrachtet werden. Der Prozess enthüllt die Existenz einer Dynamik von parallelen und oft gegensätzlichen Abläufen. Identitätspolitik und Marktgeschehen stehen in einem gespannten wechselseitigen Verhältnis.

Die zunehmende Welle von ethnischen Produkten ist Folge eines Marktes, der – wenn es um sein Wachstum geht – keine Skrupel kennt, den politischen Gehalt der ethnischen Identität zu manipulieren. Er eignet sich die kulturellen Symbole der Schwarzen an, verbindet sie mit neuen Bedeutungen, korrumpiert sie dabei manchmal und gibt sie dann an die Gesellschaft zurück. So verspricht die Werbung für diese Produkte ein Haar, dass seine "natürliche" Schönheit und "genuine Kraft" zur Geltung bringe. Und sie verspricht zudem, "das krause Haar aufzuwerten". Somit zeigt sich, dass materielle Produktionsgüter, Tausch und Konsum nicht außerhalb des Anwendungsbereichs einer konkreten kulturellen Matrix verstanden werden können.

Der Großteil der Werbung für ethnische Produkte erscheint in Fachzeitschriften für FrisörInnen wie *Etnic* oder in Zeitschriften, die allgemein an ein schwarzes Publikum gerichtet sind, wie die *Raça Brasil Especial Cabelos Crespos*. Man findet sie auch auf den Etiketten der verwendeten ethnischen Produkte oder auf den Werbeplakaten, die kostenlos auf den ethnischen Messen und Kongressen sowie in den Kursen und Festen der *Beleza negra* verteilt werden. Im Allgemeinen präsentiert diese Werbung schwarze Models beiderlei Geschlechts. Immer öfter werden bekannte schwarze Künstlerinnen und Künstler einbezogen.

Obwohl die Werbebotschaft sich vorzugsweise an die schwarzen Frauen als Konsumentinnen richtet, nimmt die Präsenz männlicher Figuren immer mehr zu, sei es als Fotomodell, auf dem Laufsteg oder in speziellen Zeitschriftenbeilagen, wie z.B. *Etnic Homem*.

Im Zusammenhang mit der Zeitschrift *Etnic*, die im Salon "Dora Cabeleireiros" und bei den vom Salon "Beleza Negra" organisierten ethnischen Kongressen zirkuliert, komme ich nicht umhin, die Gender-Frage anzusprechen. Obwohl die schwarzen Männer auf den Fotos in sinnlichen Posen mit Badehosen, Bermudashorts und nacktem Oberkörper erscheinen, wird das männliche Bild mehr mit beruflichen Situationen verbunden, in Interviews geht es um das Profil des erfolgreichen Schwarzen. Frauen dagegen werden selbst bei Interviews mit berühmten Künstlerinnen eher in sinnlichen Posen gezeigt, in Unterwäsche oder "exotischen" Kleidern.

Die Kleidung, die Posen und das Make-up bilden – zusammen mit der Art der Frisur – eine moderne, erotisierte und stilisierte schwarze Körperästhetik. Wir haben es mit der Reproduktion stereotypisierter Frauen- und Männerbilder zu tun, die sich mit dem ethnisch/rassischen Aspekt verbinden

und dabei die für westliche Gesellschaften typischen Vorstellungen von den Geschlechterrollen widerspiegeln.

Obwohl sich die von den Anzeigen und der Werbung vermittelte Botschaft anscheinend an die gesamte schwarze Gemeinschaft wendet, dürften der Haarstil, die Kleidung, die Preise der Produkte, die für die Produktion der Fotos ausgewählten Orte und die von den Models repräsentierten Berufe größtenteils schwarze Frauen und Männer der Mittelklasse als Zielpublikum ansprechen. Sie scheinen sich an Zeitschriften zu orientieren, die auf nord-amerikanische und brasilianische schwarze Frauen und Männer ausgerichtet sind.

Die Schönheit und Prägnanz der Fotos in diesen Zeitschriften, die schwarze Frauen und Männer fern der Marginalität, der Unterdrückung und der Armut zeigen, kann auch eine positive Wirkung auf die Subjektivität der Kunden ausüben, die solche Reportagen lesen und solche Bilder betrachten. Angesichts der ethnisch-sozialen Wirklichkeit Brasiliens und der Auswirkungen des Rassismus bedeutet die Tatsache, dass einige Werbekampagnen und Anzeigen für ethnische Produkte schwarze Frauen und Männer in Situationen zeigen, die aus rassistischer Perspektive der weißen Mittelschicht vorbehalten sein sollten, durchaus einen gewissen Wandel.

Wenngleich diese Bilder auf einige schwarze Frauen und Männer anziehend wirken mögen, ist das Panorama der sozialen und ethnischen Ungleichheiten, in das die schwarze Bevölkerung eingebunden ist, alles andere als romantisch. Die Produktion positiver Bilder der schwarzen Frau oder des schwarzen Mannes in Zeitschriften, die spezifisch auf dieses Publikum ausgerichtet sind, deutet auf die Konstruktion eines anderen Blicks der Schwarzen auf sich selbst hin und kann das Selbstbild der schwarzen Leserinnen und Leser auf verschiedene Art und Weise beeinflussen.

Die schwarzen Unternehmerinnen und Unternehmer verfolgen nicht notwendigerweise politische oder ideologische Interessen. Ihnen geht es in erster Linie darum, neue Konsumenten anzusprechen. Insofern kommt es zu einer Fusion zwischen Politik, Ideologie und Markt.

Im Rahmen dieses komplexen und widerspruchsvollen Spiels zwischen "Rasse", Kultur und Konsum scheinen auch rassistische Appelle auf. Die Ambivalenz des mestizischen Körpers ist in zahlreichen Werbeanzeigen für Produkte zu beobachten, die wundersame Verwandlungen versprechen, wie z.B. "die Nase schmaler" zu machen. Diese Werbebotschaft kann als Ausdruck des Ideals des *branqueamento*, der "Aufhellung" des ethnischen Typs, gesehen werden.

Die ethnischen Salons gestalten Frisuren für schwarze Frauen und Männer in den verschiedensten Stilen und verkaufen sogenannte "ethnische Produkte". Sie sind damit Teil der Konsumkultur.<sup>1</sup> Sie haben Teil an den Wirkungen der Kulturindustrie und tragen gleichzeitig durch die Wertschätzung für schwarze Frisuren und Symbole, für den schwarzen Körper und die schwarze Schönheit zur Kontinuität von afrikanischen, in Brasilien mit einer neuen Bedeutung versehenen kulturellen Elementen bei.

Aber auch wenn gewisse kulturelle Praktiken afrikanischen Ursprungs in unserem kollektiven Gedächtnis präsent bleiben, hat der Rassismus die politischen Strategien und rassistischen Praktiken zur Verhinderung der Konstruktion von Erinnerung parallel dazu weiterentwickelt.

Die ethnischen FrisörInnen haben nicht notwendigerweise die Nähe zu den Praktiken ihrer afrikanischen Ahnen im Sinn, wenn sie an komplexen Frisuren oder verschiedenartigen Stilen von Zöpfen arbeiten. Trotzdem bleibt die symbolische Kraft solcher Akte dabei präsent. Einige Gelegenheiten, zu denen sich die Kunden besonders elaborierte Frisuren anfertigen lassen, sind Bestandteil von Ritualen. Die rituelle Bedeutung der Frisur ist auch heute noch stark präsent unter schwarzen Frauen und Männern. Die Debütantinnenfeste (bei Vollendung des 15. Lebensjahres), die Hochzeiten, die Afro-Paraden, die FrisörInnen-Wettbewerbe, die Solidarisierungstreffen der schwarzen Aktivisten sowie die Schul- und Studienabschlussfeste sind Beispiele dafür.

Einige Personen, die sehr kunstvolle Frisuren tragen, begründen dies mit individuellen Motiven und mit dem Wunsch, sich mit einem anderen Aussehen, in einem modischen Stil zu präsentieren. Andere erklären ausdrücklich, dass sie einen "Afro-Look" pflegen wollen, auch wenn sie keine genauere Kenntnis davon haben, wie ihre afrikanischen Ahnen ihr Haar getragen haben.

Diese Körpertechniken repräsentieren mehr als eine bloße individuelle Auswahl. Es handelt sich um eine kollektive Bewegung, versehen mit einer reichhaltigen Symbolik. Wenn man in den Salons beobachtet, auf welch

---

1 Hierzu Featherstone: "Der Gebrauch des Ausdrucks 'Konsumkultur' legt die Betonung darauf, dass die Warenwelt und deren Strukturierungsprinzipien zentrale Bedeutung für das Verständnis der zeitgenössischen Gesellschaft haben, und zwar in doppelter Hinsicht: erstens in der kulturellen Dimension der Ökonomie, die Symbolisierung und der Gebrauch von materiellen Gütern als 'Kommunikatoren' und nicht nur als Gebrauchsgüter; zweitens in der Ökonomie kultureller Güter, die Prinzipien des Markts – Angebot, Nachfrage, Kapitalakkumulation, Wettbewerb und Monopolisierung –, die 'innerhalb' der Sphäre der Lebensstile, Kulturgüter und Waren wirken" (Featherstone 1995: 121).



künstlerische Art und Weise das krause Haar geflochten, geschnitten und frisiert wird, stellt man fest, dass einige Frisuren denjenigen früherer afrikanischer Ethnien sehr ähnlich sind.

Doch warum investieren schwarze Frauen und Männer soviel Zeit in die Pflege und Gestaltung ihres Haars? Warum wenden sie dafür Energie, Geld und Gedanken auf? Wenn wir bei einer Antwort auf diese Fragen allein die politischen und ideologischen Faktoren betonen, werden wir darauf verweisen, dass die dem Haar gewidmete Aufmerksamkeit mit der Ausarbeitung von kreativen Antworten der Schwarzen gegenüber Rassismus, Unterdrückung und Elend zusammenhängt. Wenn wir bei unserer Antwort die Verinnerlichung des Rassismus durch die Schwarzen selbst und ein damit einhergehendes Gefühl der Abneigung oder Ablehnung gegenüber dem eigenen Haar herausstreichen, geht es nicht nur um die Investition von Zeit und Geld, sondern hauptsächlich um Emotionen. In Betracht ziehen muss man auch eine andere Möglichkeit der Antwort, die die Behandlung des Haars als eine körperzentrierte kulturelle Praxis betrachtet.

Im Verlauf der Entwicklung der menschlichen Kultur bietet das Haar Frauen und Männern ein weites Spektrum an kreativen Möglichkeiten für körperliche Ausdrucks-, Gestaltungs- und Deutungsformen, denn es ist eines der formbarsten und veränderbarsten Elemente des menschlichen Körpers. Kabengele Munanga schreibt im Zusammenhang seiner Erörterung des schwarzafrikanischen Kunstschaffens, dass "es uns scheint, der Mensch selbst sei der erste Grund oder Gegenstand der Kunst" (Munanga 1988: 7).

Wenn wir die Ornamente und Verzierungen betrachten, mit denen Männer und Frauen der verschiedensten afrikanischen Ethnien und anderer ethnischer Gruppen den eigenen Körper schmücken, sind wir mit dieser Realität konfrontiert. Munanga weist darauf hin, dass bei einigen afrikanischen Ethnien zur Ausschmückung des Körpers auch dessen Deformierung und Verstümmelung gehört. Darin offenbart sich seiner Ansicht nach eine wahrhaft ästhetische Funktion und das Bemühen um Gestaltung und Bearbeitung des Mannes und der Frau auf der Suche nach dem Schönen. Die Frisurenstile betrachtet Munanga als das eloquenteste Beispiel für diese Suche.

Die Gestaltung des Haars kann als eine von vielen Formen angesehen werden, die Männer und Frauen auf kultureller Ebene geschaffen haben, um ihre *conditio humana* zu bekräftigen. Zu diesem Zweck werden Techniken entwickelt und Utensilien fabriziert, die im Laufe der Zeit zu künstlerischen Motiven werden, wenn ihnen etwas beigegeben wird, was keinerlei praktischen Nutzen hat. Das ist der Fall bei den Kämmen, die verwendet werden,

um das krause Haar aufzustecken. Solche geschickt verzierten Kämme wurden bereits von den AfrikanerInnen der vorkolonialen Epoche verwendet. Ihre moderne und stilisierte Version ist bis heute in den ethnischen Salons zu finden.

### **3. Schlussbemerkungen**

Im Laufe der kulturellen Entwicklung bot die "krause" Beschaffenheit des Haares der Schwarzen die Möglichkeit zur Realisierung einer Vielzahl von Gestaltungstechniken und Frisuren. Wenn wir das Haar der Schwarzen als Symbol ethnischer Zugehörigkeit interpretieren, präsentiert sich diese Textur als eine von vielen kulturell konstruierten Besonderheiten, die dazu dienen, die ethnisch/rassische Differenz gegenüber den Anderen zu markieren. Obgleich es sich um eine kulturell konstruierte Eigenschaft handelt, erfahren die Beschaffenheit bzw. der Typ des Haares von Schwarzen je nach Zusammenhang negative oder positive Interpretationen. Sie hängen mit dem jeweiligen historischen Ort zusammen, den die Schwarzen im Kontext der Machtbeziehungen einnehmen, sowie mit den politischen Prozessen, die zur Überwindung des Rassismus in Gang gesetzt wurden. In diesem Zusammenhang entstehen verschiedene kreative Techniken zur Gestaltung des Haares von Schwarzen, die als ein Erbe unserer afrikanischen Vorfahren betrachtet werden können, das von den Schwarzen der Diaspora neu erschaffen und interpretiert wurde.

### **Literaturverzeichnis**

- Featherstone, Michael (1995): *Cultura de consumo e pós-modernismo*. São Paulo: Studio Nobel.
- Gomes, Nilma Lino (2006): *Sem perder a raiz: corpo e cabelo como símbolos da identidade negra*. Belo Horizonte: Autêntica.
- Mercer, Kobena (1994): "Black Hair: Style Politics". In: *Welcome to the Jungle: New Positions in Black Cultural Studies*. New York: Routledge, S. 97-128.
- Munanga, Kabengele (1988): "A criação artística negro-africana: uma arte situada na fronteira entre a contemplação e a utilidade prática". In: *África Negra*. Salvador: Prefeitura Municipal de Salvador/Fundação Gregório de Mattos/Museu de Arte de São Paulo Assis Chateaubriand, 11 maio a 26 jun., S. 7-9.
- Silva, Nelson Fernando Inocêncio da (2001): *Consciência negra em cartaz*. Brasília: UnB.
- Vianna, Hermano (1997): *O mundo funk carioca*. Rio de Janeiro: Jorge Zahar.